Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.
Redaktion: Johannisgasse 8.
Sprechstunde: 5—6 Uhr Nachm.
Fernsprecher: 153.
Expedition: Johannisgasse 8.
Fernsprecher: 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4646), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2935) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7505).
Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.)

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.
Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.
Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 288. **Mittwoch** den 8. Juni 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Der König hat die letzte Nacht schmerzfrei verbracht, muß aber noch das Bett hüten. (S. Sachsen).

* Die Meldung von der in Aussicht stehenden Wiedereinführung der Berufung in Strafsachen wird offiziös dementiert.

* Der deutsche Dampfer „Silvia“ mit der abgelösten Besatzung von Kiautschau an Bord, traf gestern mittag in Algier ein und fuhr nachmittags nach Wilhelmshaven weiter, nachdem ein erkrankter Soldat in das Militärlazarett gebracht worden war.

* Die Prinzen Georg und Konrad von Bayern treten nächster Tage eine längere Auslandsreise an und werden auch die Ausstellung in St. Louis besuchen.

* Auf einer in Christiania abgehaltenen Versammlung hervorragender Kaufleute Schwedens, Norwegens und Dänemarks wurde die Gründung eines Nordischen Handelsvereins beschlossen. (S. Schweden und Norwegen.)

* Rumänien wird am 24. Juni der internationalen Eisenbahnkonvention, betreff. den Güterverkehr, beitreten.

Unwahrhaftigkeit und Hochmut.

Wenn die „Kreuzztg.“ an dem wegen des Schulantrages ausgebrochenen Streite innerhalb der liberalen Parteien ihr Vergnügen findet, so kann man das ihr als einer Todfeindin des Liberalismus nicht übel nehmen, wohl aber kann man es ihr verübeln, wenn sie bei dieser Gelegenheit mit dem Mittel der Unwahrhaftigkeit — wir wollen diesen milden Ausdruck brauchen — arbeitet und wenn sie sich in einem unberechtigten und deshalb unerträglichen Hochmute gefällt. Sie schreibt nämlich:

„Im Hinblick auf die klägliche Schlappe, die der gesamte Liberalismus im vorigen Jahre am Tage der Hauptwahlen zum Reichstage erlitten hat, haben wir damals unsere Bereitwilligkeit betont, an seiner Neubelebung, soweit sie sich ohne Gefährdung konservativer Interessen ermöglichen lasse, mitzuarbeiten und in diesem Sinne die Parole für die engeren Wahlen auszugeben.“

Dieser Satz der „Kreuzztg.“ veranlaßt uns, zwei Fragen zu stellen: 1) Haben die liberalen Parteien am 16. Juni 1903 eine „klägliche Schlappe“ erlitten? 2) Hat gerade das führende Organ der konservativen Partei das Recht, von einer solchen Schlappe zu reden? Von einer Schlappe politischer Parteien bei Wahlen kann doch nur dann gesprochen werden, wenn diese Parteien einen Rückgang gegenüber den vorangegangenen Wahlen erlitten haben. Nun hat der „gesamte Liberalismus“, von dem die „Kreuzztg.“ spricht (die Nationalliberalen, die beiden freisinnigen Parteien und die süddeutsche Volkspartei), bei den Wahlen von 1898 1 830 000 Stimmen erhalten, bei den letzten allgemeinen Wahlen hingegen 2 190 000 Stimmen. Mithin haben die liberalen Parteien zusammen um weit über ½ Million an Stimmen zugenommen; der Löwenanteil dieser Zunahme entfällt beiläufig auf die nationalliberale Partei. Da aber die Wahlbeteiligung im Jahre 1903 eine wesentlich stärkere war als fünf Jahre vorher, so haben die liberalen Parteien allerdings zwar absolut eine Zunahme, relativ jedoch einen kleinen Rückgang zu verzeichnen gehabt. Während die für die liberalen Parteien abgegebenen Stimmen, nämlich im Jahre 1898 etwa 23½ Prozent aller abgegebenen Stimmen ausmachten, betrugen sie bei den letzten allgemeinen Wahlen nur noch ungefähr 23 Prozent aller Stimmen. Diesen Rückgang um ½ Prozent aber wird niemand eine klägliche Schlappe nennen wollen, besonders dann nicht, wenn man damit den Ausgang der Wahlen vom 16. Juni 1903 für die konservativen Parteien vergleicht.

Und damit kommen wir zu der zweiten Frage: ob nämlich gerade die „Kreuzztg.“ Veranlassung und Berechtigung hat, auf die letzten Reichstagswahlen Bezug zu nehmen. Die konservativen Parteien (deutsch-konservative Partei, deutsche Reichspartei, Bund der Landwirte, Bauernbund und Antisemiten) erhielten bei den Wahlen von 1898 rund 1 740 000 Stimmen, bei den letzten allgemeinen Wahlen rund 1 760 000 Stimmen. Ihre absolute Stimmenzunahme beträgt also im ganzen 20 000; demgemäß ist selbstverständlich ihr relativer Rückgang viel stärker als derjenige der liberalen Gruppen. Während sie im Jahre 1898 mehr als 22 Prozent aller Stimmen erhielten und damit nur um 1½ Prozent hinter den Liberalen zurückblieben, kamen sie 1903 nur auf 18½ Prozent, blieben also 4½ Prozent hinter den liberalen Parteien zurück, so daß sich die Differenz zu Ungunsten der Konservativen verdreifacht hat.

Das Stimmenverhältnis straft also die „Kreuzztg.“ gründlich Lügen. Bezieht sie sich aber auf die bei den Hauptwahlen erlangten Mandate, so hat sie auch keine Berechtigung zu ihrer hochmütigen Auslassung. Allerdings haben die liberalen Gruppen im ersten Wahlgange weniger Mandate errungen, als die Konservativen; dies beruht aber einmal darauf, daß die konservativen Wahlkreise zum großen Teil eine erheblich geringere Bevölkerungsziffer haben, zum zweiten aber darauf, daß die Konservativen in ihren ostelbischen Wahlkreisen weit weniger Gegner zu bekämpfen haben, als die Liberalen in ihren Wahlkreisen. Beispielsweise haben in 6 von den 7 durchweg ländlichen und kleinen Wahlkreisen des Regierungsbezirks Gumbinnen die Konservativen nirgends ernsthafte Gegner zu bekämpfen gehabt, während die Nationalliberalen in fast allen ihren hannoverschen Wahlkreisen nach drei Fronten zu kämpfen hatten, nämlich gegen die Welfen, die Sozialdemokraten und die Konservativen bezw. Bündler. Je mehr Gegner vorhanden sind, desto geringer ist selbstverständlich die Aussicht eines Sieges im ersten Wahlgange. Deshalb kann und darf man nicht aus der Zahl der in der Hauptwahl errungenen Mandate auf den Rückhalt einer Partei bei der Wählerschaft schließen, sondern man muß die Stimmenziffer zugrunde legen. Und da hat unseres Erachtens die „Kreuzzeitung“ nicht die geringste Veranlassung zu dem von ihr betätigten Hochmut.

Der Aufstand der Herero.

Die Zusammensetzung unserer Streitkräfte.

Die genaue Zusammensetzung unserer südwestafrikanischen Streitkräfte ist nunmehr bekannt, da die Kommandierungen beendet sind.

Das Kommando der Schutztruppe setzt sich wie folgt zusammen:

Kommandeur Generalleutnant v. Trotha, Chef des Stabes Oberstleutnant Chales de Beaulieu. Generalstab: Major Quade, Hauptmann Salzer und Beyer. Adjutantur: Hauptmann v. Lettow-Vorbeck. Kommandant des Hauptquartiers: Oberleutnant v. Trotha.

Signalabteilung: Führer: Leutnant Rückforth, fünf Offiziere.

Feldintendantur: Vorsteher: Intendanturrat Nachtigall, Intendantur-Assessor Dr. Müller. Verwalter der Kriegskasse: Zahlmeister Jeske.

Sanitätsamt: Oberstabsarzt Dr. Schiau.

Feld-Justizbeamter: Ober-Kriegsgerichtsrat Valley. — Stabsveterinär Moll.

à la suite der Schutztruppe: Oberst Leutwein.

Erstes Feldregiment (beritten): Oberstleutnant Müller, Kommandeur. Drei Bataillonskommandeure: Major v. Mühlenfels, v. Estorff, von der Heyde; zwölf Hauptleute, fünfundzwanzig Oberleutnants, dreiunddreißig Leutnants, fünfunddreißig Aerzte, ein Zahlmeister, fünf Ober-Veterinäre.

Zweites Feldregiment (beritten): Kommandeur Oberst Deimling; drei Bataillonskommandeure: Majore v. Lengerke, v. Wahlen-Jürgaß und Meister; acht Hauptleute, zehn Oberleutnants, vierunddreißig Leutnants, sechs Aerzte, drei Zahlmeister, acht Ober-Veterinäre.

Maschinengewehr-Abteilung: Ein Hauptmann, drei Leutnants.

Erste Feldartillerie-Abteilung (reitende): Kommandeur: Major Osterhaus; vier Hauptleute, fünf Oberleutnants, sechzehn Leutnants nebst Aerzten, Zahlmeister usw.

Zweite Feldartillerie-Abteilung (reitende): Kommandeur: Major Freiherr v. Reitzenstein; zwei Hauptleute, sechs Oberleutnants, drei Leutnants, Aerzte usw.

Technische Truppen: Eisenbahn-Detachement: vier Offiziere; Funkentelegraphen-Detachement: vier Offiziere.

Etappen-Kommando: Kommandeur Major v. Redern. Dessen Generalstab: Major Lequis, Adjutant Oberleutnant Starck, Hauptmann Witt, Feldintendanturrat v. Lagiewski, ein Zahlmeister und ein Veterinär.

Pferdedepot: Oberleutnant Graf Königsmarck, weiter ein Offizier, ein Arzt und ein Veterinär.

Kolonnen-Abteilung: Kommandeur: Major Nordfleck, zwei Offiziere, ein Zahlmeister.

Artilleriedepot: Ein Zeugleutnant, zwei Feuerwerksleutnants.

Lazarett: Chefarzt Dr. Plagge, ferner dreizehn Aerzte.

Proviantamt mit Bäckerei: Ein Proviantmeister.

Verstärkungstransport.

Von Hamburg aus erfolgte gestern abend 9 Uhr mit dem Dampfer „Schleswig“ und „Lucie Woermann“ die Abfahrt von Truppen und einem Pferdetransport für Deutsch-Südwestafrika. An Bord der „Schleswig“ waren außer den zum Stabe des Generalleutnants v. Trotha gehörenden Offizieren und Oberstleutnant Mueller, Major Osterhaus und ein Adjutant, 17 andere Offiziere, 341 Mann und 494 Pferde; auf der „Lucie Woermann“ waren 24 Offiziere und 489 Mann eingeschifft. Die Verabschiedung der Truppen geschah auf Befehl des kommandierenden Generals v. Bock und Polach durch den Kommandeur des 76. Regiments, Oberst v. Dassel.

Eine Probeschlacht.

Eine „Probeschlacht“ mit „Herero“ haben die Truppen, die gestern nach Südwestafrika abgingen, auf dem Truppenübungsplatze Munster in der Lüneburger Heide ausgefochten. In einem Soldatenbriefe heißt es darüber:

„Es war am 28. Mai. Schon am frühen Morgen erdröhnte die Heide von einem höllischen Gewehrfeuer. Das Infanteriebataillon zu Pferde, welches für den Dienst im Hererolande ausgebildet wurde, sollte einmal so üben, wie es im Ernstfalle gemacht werden muß. Die 38. Infanteriebrigade stellte die Herero vor; sie hatte sich deshalb an verschiedenen Stellen, im Gebüsch und sonstwo, versteckt. Von der „deutschen“ Infanterie kam nun erst der Vortrupp, dann das Gros, und zwei Kilometer rückwärts folgte unter Bedeckung die Bagage und eine Viehherde; letztere bestand jedoch nur aus einer Kuh, da sonst die Sache zu teuer geworden wäre. Bald begann der Kampf; nach dem zweiten Gefecht zogen sich die Herero zurück. Die Deutschen verfolgten sie, machten aber bald Halt, um sich durch ein kräftiges Mittagsmahl zu stärken; die Kuh wurde geschlachtet und das Fleisch verteilt; jeder nahm Reis, welcher in den Packtaschen am Pferde mitgeführt wird. Es wurde gekocht, und — nun sollte der Schmaus beginnen. Da auf einmal brachen die Herero hervor — ein Ueberfall! Schleunigst wurde Alarm geblasen, alles eilte zu den Pferden. Aber diese konnten das Schießen und Blasen nicht vertragen; sie liefen, obwohl sie an den Beinen gefesselt waren, im Galopp davon. Nun waren die Pferde weg, und die Mannschaften machten große Augen. Auf Kommando eilte alles an die Gewehre, wie der Blitz ging das, und das Gefecht begann. Was das für ein Spaß war, als die Pferde wie wild umherliefen, ist gar nicht zu beschreiben; erst am nächsten Tage hatte man die letzten Pferde wieder, fast alle mit durchgescheuerten Fesseln.“

Der russisch-japanische Krieg.

Alle ehrliche Makler.

Aus London schreibt man uns: Zwei englischen Schiffsmaklerfirmen ist es gelungen, die interessante Frage zu lösen, wie man gleichzeitig Japan und Rußland mit Schiffen für Kriegszwecke und mit Kriegskontrebande versehen, die Neutralität und sogar den Schein unparteiischster Billigkeit und Gerechtigkeit wahren und daraus für sich selbst den denkbar größten Gewinn erzielen könne. Das Geheimnis verrät uns die Londoner „Weekly Despatch“. Es ist einfach, wie alle wirklich großen Gedanken. Beide Firmen charterten eine

Feuilleton.

Tamms Garten.

20] Roman von Wilhelm Jensen.

Nachdruck verboten.

Dieter Lindenholz verbrachte die Tage in einem körperlichen und seelischen Zustande, von dem er empfand, daß es ein krankhafter sei. Er suchte, ihn zu bekämpfen, jedes Hülfsmittel dagegen anzuwenden, seine Kollegien, die Arbeit, gewaltsam eifrige Betätigung seiner Korpspflichten. Aber bei allem verfiel ihn kaum eine Sekunde lang der Gedanke an Amella; selbstverständlich befand sie sich wie leibhaft neben ihm, wenn er da und dort in Kaufläden die für ihr Verbleiben in der „Fortuna“ von Frau Köpken zur Bedingung gemachten entsprechenden Kleidungsstücke beschaffte, denn in jedem stand ihm ihre anmutvolle Gestalt mit dem Antlitz drüber vor Augen. So indes mischte sie sich auch in alles sonstige Tun ein, nach dem er zur Verdrängung ihres Phantasiebildes griff; was er unternahm, blieb erfolglos, sein Denken verweilte nur bei ihr, hielt sich unablässig auf die Nachmittagsstunde vorgerichtet, in der die Wirklichkeit ihn zu ihr bringen werde. Von dieser Zusammenkunft erhoffte er täglich eine günstige, gesundende Wirkung auf seine Sinnverlorenheit, doch jedesmal gleich vergeblich. Vielmehr hatte danach sein Zustand sich immer noch verschlimmert; er wußte nicht, wodurch, denn der Aufenthalt in der Schenkstube gestattete ihnen ja kein Nebeneinandersitzen, wie früher in Tamms Garten, kaum anderes, als ein hin und her Austauschen von Blicken und Worten. Dabei gab Amella vor allem stets der Dankbarkeit für sein sorgliches Bedachtsein auf ihre leider unerläßlichen Bedürfnisse Ausdruck und teilte ihm auf seine Fragen mit, was für die Andauer ihrer Stellung noch weiter von ihr gefordert werde. So trug sich in der Stube nichts zu, wovon eine schädliche Einwirkung ausgehen konnte, zumal da sie selbst ja mit verständiger Einsicht jeder Anlaßmöglichkeit zu einer solchen vorbeugte. Aber nach seinem Fortgang fühlte er allemal, ihr müsse doch einmal ohne Wissen ein Blick aus den Augen und ein unbedachtes Wort über die Lippen geraten sein, durch das die verhaltene Erregung in ihm, statt gedämpft, noch stärker angeschürt worden, und der Abend in der Kneipe diente dafür nicht zu einer beschwichtigenden Herabminderung. Vielmehr ward's ihm unerträglich, sie stundenlang zu sehen, zuweilen beim Vorübergehen von ihrem Kleid gestreift zu werden, ohne daß er sie anblicken, mit ihr sprechen durfte, und er mußte häufiger nach seinem Glase greifen, um sich zur schweigsamen Erduldung dieses qualvollen Zwanges zu betäuben.

Die Obotritia sollte nunmehr mit der übrigen Studentenschaft öffentlich in Berührung treten, und ihr Senior tat in einer Plenarversammlung vor dem Kneipabendbeginn die zu dem Behuf getroffene Abrede kund. Vorher machte er von einem freudigen Ereignis Mitteilung, daß eine liebenswürdige Freundin des Korps, die großes Interesse an dem Aufblühen desselben nehme, doch nicht genannt sein wolle, einen erheblichen Beitrag zur bedürftigen Korpskasse gestiftet habe; er werde nachher einen Salamander auf die hochherzige Wohltäterin reiben lassen. Zuvörderst aber kündigte Petzold etwas schon länger Erwartetes, als am nächsten Abend Bevorstehendes an, eine Vereinbarung zum Zusammenkommen mit einigen der angesehensten studentischen „Gruppen“ in einem großgeräumigen Wirtschaftssaal, und er sprach seine Zuversicht aus, daß jeder dabei den rot-weißen Farben gebührlich Ehre machen und Respekt verschaffen werde. Klar Verständliches lag darin, es handle sich nicht um eine beabsichtigte gesellige Befreundung, sondern um einen „Diffelabend“, der zu „Contrahagen“ führen und der Obotritia Gelegenheit geben solle, sich zum erstenmal glänzend auf Mensuren „herauszubeißen“. Als dann vom Senior der Dankbarkeits-Salamander kommandiert worden, griff er nach seinem wieder gefüllten Glase, stieß damit gegen das Ellendsheims und sagte lachend: „Prosit, Wichard! Einen Ganzen auf dein Spezielles. Du hast daß Verdienst, denn es geht deine Kasse an. Vivat stips sequens!“ Ebenso lachend erwiderte der Kassenwart: „Ehre, dem Ehre gebührt, ich hätte die Wünschelrute nicht ausfindig gemacht und komme einen Ganzen auf dein Spezielles mit.“ Und beide tranken kommentmäßig ihre Gläser bis auf die Nagelprobe leer.

Dieter tat am andern Tage etwas, das nicht in seiner Absicht gelegen, woran er wenige Augenblicke vorher nicht gedacht hatte. Doch als sein Heimweg aus dem Kolleg ihn an der „Fortuna“ vorbeibrachte, war er unfähig, einem zähen Antriebe Widerstand zu leisten. Das alte gelbe Gebäude mit den beiden jetzt völlig entblätterten Ahornbäumen zu den Seiten des Eingangs lag in der vormittägigen Stunde ebenso reglos unbesucht vor ihm, wie damals, als er zum ersten Male in die Tür eingetreten, und eh' er sich seines Tuns recht bewußt geworden, war er die Treppe hinangestiegen; zu unbezwinglich hatte ihn das Verlangen überwältigt, wenigstens für ein paar Minuten mit Amella allein zusammen zu sein, sie anreden zu dürfen. Er stand in dem Vorraum mit den Stuckverzierungen an den Wänden, den verblaßten Surporte-Gemälden und den wenigen, aus alter Zeit drin übriggebliebenen Rokokomöbeln; wie an jenem Tage war's, nur erfüllte heut' kein Sonnengewoge den leeren Raum, sondern auf allem lag ein von Regenwolken verhängtes, graufrostiges Licht, und nichts Geisterhaftes rührte mehr den Eingetretenen mit einem unheimlichen Gefühl von den verstaubten Ueberbleibseln an. Aber dann befiel's ihn doch, als ob er nur davon träume, um diese Stunde hier zu sein; durch die Türwandung der Schenkstube wurden von drinnen her Laute hörbar, ein undeutlicher Stimmenklang, dann ein lachender Ton und ein Fußtritt, wie damals, und um einen Augenblick später trat auch wieder, gerade ebenso, Detlev Petzold mit glanzflimmernden Augen durch die aufgehende Tür. Ein wenig stutzend, sah er seinen Leibfuchs an und stieß unwirsch aus: „Was machst du denn jetzt hier? Du sollst doch im Kolleg sein. Ja so. Hast du Ellendsheim gesehen? Ich hatte verabredet, hier wegen heut' abend mit ihm zu sprechen. Willst du einen Schnaps zu dir nehmen? Wohl bekomm's!“

Seine Stimme hatte mehr und mehr, wohl Zeugnis von einem reichlichen Vormittagstrunk des Sprechers ablegend, sehr lauttönig geklungen; nun wandte er sich der zur Treppe führenden Tür zu, sein Schritt verhallte, und Dieter ging weiter, in das Schenkzimmer hinein. Doch in diesem befand sich niemand, auch Amella nicht; sein umsuchender Blick traf nur auf eine Hinterlassenschaft zweier hier gewesener Gäste, denn am Oberende des breiten Kanapees mit den eingestickten verblichenen Märchenvögeln standen auf einem Tischchen eine geleerte Champagnerflasche und ein paar hohe Spitzgläser. Ihm kam ins Gedächtnis, auch die habe er an jenem Morgen gleicherweise auf dem nämlichen Platz stehn gesehen, und zugleich entsann er sich, daß Petzold von einer Verabredung mit Ellendsheim gesprochen. Offenbar hatten die beiden hier den Flascheninhalt geteilt und der letztere die Stube schon früher oder vielleicht nach der anderen Richtung, durch die Tür zum Korridor verlassen, vielmehr zweifellos, denn ein Stimmenschall und Lachen war noch in den Vorraum hinausgedrungen. Mit klopfendem Herzen stand der gegenwärtige Besucher des einsamen Gastzimmers, auf das Kommen Amellas wartend, der jedenfalls gerade eine wirtschaftliche Besorgung obgelegen. Aber er harrte geraume Zeitlang umsonst; sie wußte nichts von seiner Anwesenheit um diese Stunde, und ihm fiel jetzt ein, wahrscheinlich sei sie mit der Mittagsbedienung der Baronesse beschäftigt, von deren Anteilnahme an ihr sie ihm erzählt hatte. So konnte sich's noch länger bis zu ihrer Rückkunft hinziehen, und ihn faßte eine Furcht an, Frau Köpken oder sonst wer könne plötzlich hereintreten und fragen, was er hier wolle. Bei diesem Gedanken kam er sich wie ein auf verbotenem Wege Betroffener vor, er werde nicht imstande sein, eine Antwort hervorzubringen, mit blutübergossenem Gesicht dasteh'n. Ein Zittern befiel ihn in dem lautlosen Raum die Glieder und er bewegte sich eilig auf den Fußspitzen zur Treppe zurück, um erst am Nachmittag wiederzukehren. Ein Gefühl durchdrang ihn, dann, um die gewohnte Zeit, sei's ihm erlaubt, jetzt dagegen habe er sich wie ein Verbrecher hier eingeschlichen gehabt. Verhaltenen Atems wankte er die Stufen hinunter, vor der Haustür überkam's ihn mit einer Ohnmachtsanwandlung; er mußte den Kopf an den Pfosten lehnen und einigemal tief nach Luft ringen. Etwas seitab von der „Fortuna“ gingen, zufällig sich begegnend, Detlev Petzold und Wichard Ellendsheim miteinander und tauschten Absichten über den bevorstehenden „Diffelabend“ aus, denn der junge Senior äußerte: „Der Bursche wird mir lästig, und ich werde dafür sorgen, daß er eine Zeitlang im Korb zu liegen kommt.“ Damit wurden sinnbildlich die Folgen einer starken „Abfuhr“ auf der Mensur bezeichnet, die Nötigung zu andauerndem im Bett Liegen, und Petzold hatte es offenbar auf eine ihm unliebsame Persönlichkeit aus einer der Studentengruppen abgesehen.

Als der Abend gekommen, traf, der Vereinbarung gemäß, die „Obotritia“ vollzählig in dem geräumigen Wirtschaftssaale mit den erwarteten anderen studentischen Gästen zusammen; beide Teile begrüßten sich mit ausgesuchter Höflichkeit, und es regte anfänglich den Eindruck, als ob nur eine gesellige Annäherung zwischen ihnen beabsichtigt sei und zu diesem Behuf eine Durcheinandermischung stattfinde. Doch im Weiterverlauf der Unterhaltung trat allmählich der wirkliche Zweck zu Tage; da und dort begannen zwei Beisammensitzende mit mehr

SLUB
Wir führen Wissen.